23. Sonntag nach Pfingsten

Matthäus 9, 18 — 26.

In jener Zeit, da Jesus zu den Juden redete, siehe, da trat ein Vorsteher (der Synagoge) herzu, betete ihn an, und sprach: Herr, meine Tochter ist jetzt gestorben: aber komm, lege deine Hand auf sie, so wird sie leben. Und Jesus stand auf, und folgte ihm samt seinen Jüngern. Und siehe, ein Weib, das zwölf Jahre lang am Blutflusse litt, trat von hinten hinzu und berührte den Saum seines Kleides: denn sie sprach bei sich selbst: Wenn ich nur sein Kleid berühre, so werde ich gesund. Jesus aber wandte sich um, sah sie, und sprach: Tochter, sei getrost! dein Glaube hat dir geholfen. Und das Weib ward gesund von derselben Stunde an. Und als Jesus in des Vorstehers Haus kam, und die Flötenspieler und das lärmende Volk sah, sprach er: Weichet: denn das Mägdlein ist nicht tot, sondern es schläft. Da verlachten sie ihn. Nachdem aber das Volk hinausgeschafft war, ging er hinein, und nahm es bei der Hand. Und das Mägdlein stand auf. Und der Ruf davon ging aus in derselben ganzen Gegend.

Etwas vom Kranksein

Es ist so viel Leid auf Erden, so viel geheimes Weh; so mancher trägt ein riesengroßes Kreuz. Kummer, Not und Krankheit sind in manchem Hause ständig zu Gaste. Wer würde daran nicht wieder erinnert, wo wir den Heiland im heutigen Evangelium wieder in seiner erbarmenden Liebe gegen eine Kranke sehen. Kranke haben wir allezeit um uns. Und wer kann es sagen, ob nicht heute oder morgen Gottes Heimsuchung nicht auch uns trifft? Wir kennen ja nicht Gottes Pläne, deswegen können wir sie oft auch nur schlecht fassen und vermuten Böses, wo Gott nur unser Bestes will; denn Gott ist die Liebe, auch wenn er schlägt und brennt und schneidet; alle Wege des Herrn sind Erbarmung und Wahrheit. Deswegen sollen wir uns selbst auch nicht durch trübe Tage verwirren lassen, sondern in Demut dem Herrn vertrauen. Es kommt immer die Zeit und oftmals kommt sie sehr schnell, wo Gottes Pläne und Vaterabsichten an uns offenbar werden, und dann erkennen wir mit dankbarem Herzen, wie gut es war, daß der Herrgott uns heimgesucht hat. Es kommt alles darauf an, daß wir auch in unseren kranken Tagen die richtige Seelenstimmung haben und daß wir zu der Heimsuchung Gottes selbst die rechte Einstellung nehmen.

Was will dir der liebe Gott in deiner Krankheit nehmen? Du meinst sofort, die körperliche Gesundheit, den gewohnten Gebrauch deiner Glieder, deiner Arme und Hände, habe der Herr dir entzogen. Ja, aber er will dich von dem weit größeren Uebel deiner Fehler und Sünden befreien. Wenn du einen langen Marsch auf staubiger Landstraße gemacht hast, dann säuberst du alsbald mit einem Rohre oder mit einem Klopfer die Kleider, nicht um sie zu beschädigen, sondern um sie in ihrer vorigen Schönheit wieder herzustellen. So hat sich in den gesunden Tagen viel Sündenstaub, viel allzu Menschliches auf deine Seele gelegt. Gott der Herr benützt nun deine Krankheit wie einen Klopfer, um die Seele von allen diesen Flecken und Verunstaltungen zu reinigen. Darum widersetze dich dieser Reinigungskur nicht, sondern vertraue, daß sie leichter zu ertragen ist als die im Fegfeuer der anderen Welt. Benütze also die Zeit der Erkrankung zu einer gründlichen Selbsteinkehr. Die Einsamkeit des Krankenbettes, die schlaflosen Nächte lassen dein Leben in einem ganz anderen Lichte erscheinen, als dir vielleicht die Oberflächlichkeit und Eigenliebe in gesunden Tagen vorgespiegelt hatte. Da stelle dann eingehende Gewissenserforschung an, erwecke wahre Reue, empfange die heiligen Sakramente. Der göttliche Heiland pflegte die Kranken, die sich an ihn wandten, zuvor von ihrem seelischen Elend, von Sünden zu befreien, und dann erst das körperliche Leiden von ihnen zu beheben. Er wird auch deinem Körper die ewige Gesundheit wieder verleihen, falls es so seiner Weisheit gefällt, wenn deine Seele von allen Sündenmalen sich frei gemacht hat.

Gottes Nehmen ist ein Geben. Wenn der Herr uns etwas entzieht, will er sofort dafür etwas Höheres anbieten. Nimmt er dir die Gesundheit, so will er dir ein viel höheres Gut, die bessere Erkenntnis seiner Vollkommenheit verleihen. Auf dem Krankenbett erkennt der Mensch die Macht Gottes. Von König Alexander dem Großen erzählt das erste Buch der Makkabäer, daß er auf dem Schmerzenslager erkannte, daß er sterben werde. Früher nämlich hatten Schmeichler ihm vorgemacht, er sei unsterblich, sei ein Gott. Ein anderer sieggewaltiger König rief beim Sterben aus: „Ach, wer ist denn dieser himmlische König, der die mächtigsten Herrscher so ohnmächtig niederwirft?“ Keine menschliche Kraft ist so unverwüstlich, daß nicht Gottes Allmacht zur hilflosen Ohnmacht sie niederbeugen kann.

In der Krankheit erkennt der Mensch auch Gottes Gerechtigkeit. Als der grausame König Antiochus in eine Krankheit verfallen war, da gedachte er des vielen Bösen, das er in Jerusalem verübt, von wo er die goldenen und silbernen Geräte als Beute weggenommen, und daß er die Bewohner Judäas ohne Grund hatte vernichten lassen. Er sprach: „Nun erkenne ich, daß um deswillen alle diese Uebel mich betroffen haben“ (1. Mach. 6. 8ff.). Mancher ist in gesunden Tagen taub gegen jeglichen Hinweis auf Gottes Gerechtigkeit. Er vertraut auf seine scheinbar unbezwingbare Kraft, die allem trotzen zu können verspricht. Da legt ihn der Herr eine Zeitlang ins Krankenbett. Da kommt ihm dann eine Erkenntnis wie dem König Antiochus, er ruft und seufzt: „Gerecht bist du, o Herr, und gerecht sind deine Gerichte.“

In der Krankheit erkennt der Mensch besser Gottes Güte, die ihm das so wertvolle Geschenk der Gesundheit verliehen hatte. Oft erst, wenn der Mensch seine Gesundheit verloren hat, sieht er ihren Hochwert ein, bedauert, daß er hierfür manchmal so schlecht Gott gedankt, nicht immer zum Guten sie verwendet hat.

Die Erkenntnis dieser Güte erweckt auch Vertrauen auf die Hilfe Gottes und gibt Kraft, alle Schmerzen zu erdulden. Da der heilige Dominikus von außerordentlich heftigen Schmerzen gequält wurde, legte ihm ein Ordensbruder nahe, er möge beten, daß Gott die Schmerzen lindere. „Ach, Gott,“ rief der Heilige aus, „wenn ich nicht wüßte, daß du ein einfältiger Mensch bist, würde ich dich gleich davon jagen, weil du so etwas mir raten willst.“ Und sofort warf er sich zur Erde und betete: „O, mein lieber Gott, wie danke ich dir für alle meine Schmerzen. Vermehre die Schmerzen, verdopple die Peinen, du wirst mir auch die Geduld mehren.“

Wer staunt nicht über die Seelengröße, zu der der Mensch sich erhebt, wenn er eine gründlichere Erkenntnis seines Gottes hat? So benütze denn, du lieber Kranker, die Zeit des Krankenlagers, um deinen Gott und dich besser kennen zu lernen. Die kranke Frau im heutigen Evangelium hatte vertraut, daß sie gesund werde, wenn sie nur den Saum seines Kleides berühren würde. Er wird auch dein Vertrauen nicht unbelohnt lassen, wenn du die erhabenen Gnadenmittel, die er zum Heile angeordnet hat, in rechter Weise dir zu eigen machest und auch im Leid Gottes Willen anbetest.

Bekanntmachung!

Wie im vergangenen Jahre, wird die Redaktion auch heuer wieder den schönen

St. Josephs-Kalender
oder den
St. Joseph's Almanac

besorgen. Ersterer ist deutsch, letzterer englisch. Man sende zugleich mit der Bestellung den Preis ein. Jeder Kalender, englisch oder deutsch, kostet

25 Cents.

Beeilet euch bald, je eher, desto besser.

Redaktion.

Inseriert im St. Peters Boten!

Kompaß für Leben und Sterben

Von Alban Stolz.

— Fortsetzung. —

Parteigezänk, Rechthaberei, Uebervorteilung des Nächsten. Der Schein.

Hast du recht gehört, was Sankt Paulus in der Stadt Ephesus alle Wochen gepredigt hat? und hast du es auch zu Herzen genommen? Merke dir aber wohl: wie die Liebe Gottes die Nächstenliebe im Herzen trägt, so hat die Nächstenliebe jedesmal auch eine starke Begierde zu üben den Menschen wohlzutun. Da kommt einer dann kommen und sagen: „Ich habe gegen niemand nichts, es sind nur alte Leute recht; aber ich habe selber Frau und Kinder und Sanitäten dazu; da muß man halt besorgen, daß man sich ehrlich durchbringt; ich kann niemandem was geben.“ Sollte man nicht meinen, man höre einen von den Rechtschaffenen im Käfig unter dem schwarzen Tuch? Wir wollen gleich das Brett anbohren, wo es am dicksten ist, ans Gehen. Bleibe einmal stehen und schaue nur klar in die Augen. Hast du denn wirklich gar nichts, was du geben könntest? Ich glaube es nicht recht; und du würdest mich schwerlich gern bei dir visitieren lassen. Hast du aber heute in Wahrheit nichts, so hast du doch vielleicht übermorgen, oder über acht Tage, oder doch im Herbst etwas. Wenn ihr Butter macht, so könntet ihr wohl etwas davon den armen Nachbarsleuten zukommen lassen, die keine Kuh und nichts zu schmälzen haben. Oder wenn ihr Wein- oder Frucht oder ein Schwein verkauft, so würdet ihr ein paar Zehner gar nicht inne werden, wenn ihr sie gleich vom Erlös besonders legen würdet, um damit einem armen Kranken Weißbrod und ein halb Pfund Kalbfleisch hie und da zu kaufen. Die Landleute haben zwar Groß- und Kleinzehnten abgeschafft, den man vor der Herrschaft oder dem Pfarrherrn geben mußte; aber unser Herr Gott läßt sich in seine Sache nicht von Landleuten deinreden und hat auf den heutigen Tag den Zehnten nicht nachgelassen, daß man einen ansehnlichen Teil den Armen jedesmal schenke, so ein Jahr einen im Feld oder Gewerb oder auch im Erb gesegnet hat. Und Gott ist in diesem Stück genau und sieht stark darauf, wenn da einer seine Schuldigkeit nicht tut. Frage nur den reichen Presser.

Du wärest auch nicht mit dazu, wenn du deinen Hühnern einen Zwanziger gäbst, er solle es der alten Bettelfrau, die nicht mehr gehen kann, bringen, und der Bäbilem ginge damit zum Krämer und tät Zuckerkandel und Rosinen kaufen und das Geld verschlecken. Du machst es aber gerade so, und bist ein Spitzbube wie dein Bäbilem, wenn dir Gott mehr gegeben hat, als du brauchst, und hat einen Armen mit seiner Not in deine Nähe gesetzt: du aber verschleckst den ganzen Ueberfluß, oder legst ihn auf Zinsen und beichtst den Armen und seine Not nicht. Denn wie die Mutter dem Kind, das sich satt gegessen hat, ein Stück Brot gibt, um es dem Bettler vor der Türe zu bringen, damit der Bettler Brot bekomme und das Kind auch Barmherzigkeit ausüben lerne und Teil daran nehme: so hat Gott auch dem Wohlhäbigen den Teil des Armen in die Hand gelegt, damit der Wohlhäbige es dem Armen bringe und so in Gottes Namen und Auftrag Barmherzigkeit ausübe an dem Armen. Freilich sagt der Teufel des Eigennutzes gleich: „Du hast nichts Ueberflüssiges; was du jetzt nicht brauchst, das kannst du später noch brauchen“, und zieht einem die Hand wieder zurück, daß sie nichts gebe, und legt einem oft das gottlose Wort auf die Zunge: „Helf dir Gott!“ Ueberleg's einmal — zupft es dich nicht am Aermel des Gewissens? Du dürftiger, eingeschränkter Mann, der du nichts hergeben kannst, gelt, du hast doch den Wirt zahlen können, wenn du an Fastnacht, Kirchweih, an Sonntagen und in der Stadt auf dem Markt dir auftragen hast lassen nach Herzenslust? Und du arme Magd, wo hast du denn doch das Geld aufbringen können zu deinem seidenen Halstüchlein und deinem taffeten Zanft? Der Krämer wird es dir auch nicht geschenkt haben.

Zur Zeit, wo es noch keine Christen auf der Welt gab, waren in Griechenland zwei Völker, die mit einander in guter Freundschaft standen. Es war aber Teuerung über dem Lande, und eines von diesen Völkern litt Hungersnot. Darum schickte es zu dem andern Volke um Hilfe. Die hatten aber selbst kaum das Notdürftige. Was machen jetzt?

Da wurde beschlossen, das ganze Volk vermöge Los, solle ein jeder Haushalt einen und den ganzen Tag gar nichts essen. Selbst das Vieh sollte diesen Tag nichts zu fressen. Was nun auf diese Art in einem jeden Haus erspart ist worden, das legten sie zusammen und schickten es dem andern Volk. Das Hungern tut. Was sagst du dazu?

Sieh, das waren nur Heide, die noch nichts wußten von Gott, daß das größte Gebot ist: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Und haben das Gebot diesmal doch schon von selber getroffen und angeübt. Ich will dir, dem Christen, nicht einmal so viel Menschenliebe zumuten, daß du um des Nächsten willen hungerst. Aber du hast Bohnen, Kartoffeln, Mehl im Kasten oder Speck im Kamin, und du würdest doch ausreichen, besonders mit dem Speck, du brauchst nur ein paarmal selber keinen zu essen, wenn du den Armen davon gibst. Oder es liegt manches in deinem Haus herum, Strümpfe, ein altes Halstuch und dergleichen Zeug, das einem andern wohl und noch nicht weh tut. Suche aber nicht allemal gerade das Schlechteste für den Armen heraus; denn da müßtest Dich doch gewaltig schämen, wenn der Herr Jesus beim letzten Gericht vor allen Menschen solle lauter zerrissene Hemden, lederige Strümpfe udgl. zeigen und sagen würde, du habest ihm das geschenkt. Mache jetzt, was du willst

— Fortsetzung folgt. —

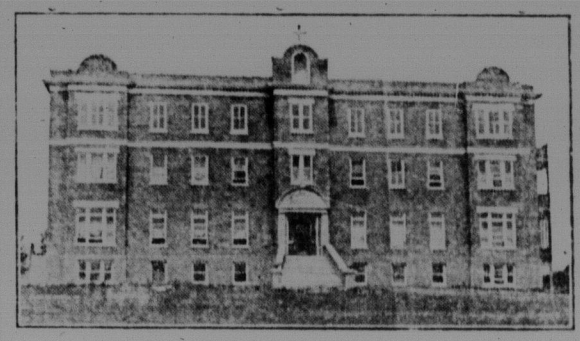
Launenhaftigkeit

Eine der unangenehmsten Charaktereigenschaften ist die Launenhaftigkeit. So viele Menschen verbittern sich und ihrer Umgebung durch sie so manche Stunden und Tage ihres Lebens. Die Quelle der Launenhaftigkeit ist vielfach übertriebene Empfindsamkeit, verletzte Eitelkeit und bei tätigen Naturen unbefriedigter Ehrgeiz; vielfach auch liegt die Ursache in körperlich leidendem Zustande. Die dadurch hervorgerufenen Zustände rauben und entfremden uns Menschen, da wir oft gezwungen sind, unseren Eindrücke und Gefühlen Ausdruck zu geben und am meisten darunter noch grübeln. Launenhafte Menschen gleichen dem Aprilwetter, man kann nie von einer Stunde zur anderen auf sie rechnen, die Heiterkeit, Ausgelassenheit bringt sie nur kurze Zeit in Stimmung; man weiß nie, in welche Stimmung man ihnen begegnet; bei denen sie ganz vergnügt verlebte, so daß man sie oft in der nächsten Viertelstunde mit ganz verändertem Gesicht; ein wenig getrübte Eitelkeit, ein falsch aufgefaßte Handlung oder Aeußerung des Nebenmenschen bringt diese Verstimmung hervorgerufen, u. das ganze Haus, die Unschuldigen mit den Schuldigen, alle müssen unter dieser Stimmung, die oft Tage lang dauert, leiden.

In alle Lebenslagen, in all Kreise drängt sich dieser Feind des häuslichen Glückes; da heißt es mannlich kämpfen. Ganz ist dieser Kampf nicht leicht, da das eigene Ich und gleichzeitig oft körperliche Leiden bezwungen werden müssen; aber mit Geduld wird der Sieg doch errungen werden. Es mag Pflanzen als Kind im Elternhause, oder als Frau und Mutter am eigenen Herd, immer müssen wir bestrebt sein, den inneren Gleichmut zu bewahren und unsere Stimmung nicht von jedem Winde trüben zu lassen. Den glücklichen Beginnen sollte die Sonne doch nicht allzu schwer werden. Doch auch die Angestellten haben in diesem Punkte bisweilen ein bißchen Gewissenserforschung nötig. Es ist schwer, immer bis ins kleinste aufzupassen, damit die Empfindlichkeit nicht verletzt wird. Wenn sie das in Erwägung zogen und auch bedachten, daß, falls wirklich einmal etwas vorkommt, was in ihren Augen eine Kränkung ist, dieses in den meisten Fällen durchaus nicht beabsichtigt war, sondern einfach die Verhältnissen herrührt, denen nicht abzuhelfen war, so würden sie einsehen, wie unbegründet ihr Mißtrauen und ihre Verstimmung war. Jeder weiß, aber selbst am besten, wo ihn der Schuh drückt; ich möchte nur allen recht warm ans Herz legen, gleich einen entschiedenen Kampf gegen diesen so unangenehmen Fehler zu beginnen. Nur wenn die Nerven beruhigt sind, erlangt man den wahren Seelenfrieden, der doch das höchste Gut auf dieser Erde ist; man bleibt frisch und jung, die Berufspflichten werden leicht, und man ist der Sonnenschein im Leben der Angehörigen und Vorgesetzten. („Sendbote“.)

ST. URSULA'S ACADEMY

BRUNO, SASK.



Die Ursulinen Schwestern empfehlen ihre Kurse:

Preparatory, High School und Musik.

Um weiteren Aufschluß wende man sich an:

The Mother Superior, St. Ursula-Convent
Bruno, Sask.

Sacred Heart Academy

Regina, Sask.

Dieses Institut, von den Sisters of Our Lady of the Missions geleitet, bietet besondere Vorteile im Unterricht von klassischen und literären Künsten. Täglich, Jeden- und Mal Unterricht nach neuester Methode. Junge Damen werden für den Lehrerinnenberuf oder für das Business Diploma vorbereitet. Junior Preparatory Course. Kindergarten bis 7th Grad.

Reverend Mother Superior.

St. Peter's College

A Catholic Boarding School for Boys and Young Men
Conducted by the Benedictines
MUENSTER, SASK.

Illustrated Booklet on Application
to the Registrar

Classes Resumed September 28th

Ich kann es auch

Ein Geistlicher trat einmal in ein Weißwarengeschäft und übergab der Verkäuferin im Auftrage eines unbekannten reumütigen Beichtkindes zehn Taler Strafgeld, die „ihr recht wohlgehörten“. Die Frau wußte recht gut, daß der Priester in einem solchen Falle keinen Namen nennen darf, aber ihre Neugierde war zu groß; um jeden Preis hätte sie wissen mögen, von wem sie bestohlen worden ist; ein Verlust mußte gemacht werden. Und den setzte sie nach ihrer Meinung schon genug an; sie sagte: „Hochwürdiger Herr, an dem Gelde ist mir weniger gelegen, als zu wissen, von wem es ihr gegeben ist. Glauben Sie aber nicht, daß ich von Neugierde geplagt werde; nein, nur für die Ruhe des Gewissens stelle ich die Frage. Es wäre angenehm, es nur auf sich zu tragen; mein Verdacht hat auf diese, bald auf jene Person, und sie leidet in durch solchen Argwohn mich betrübt. Deshalb bitte ich Sie, nennen Sie mir d. Person, von der Sie die 5 Taler haben.“ Der Geistliche schüttelte auf diese Worte in Nachdenken versunken zu sein, dann sagte er: „Frau, können Sie auch schweigen?“

„O hochwürdiger Herr, wenn's weiter nicht ist, können Sie ganz unbesorgt sein; ohne mich selbst rühmen zu wollen, darf ich getrost behaupten, daß ich nicht zu den alten Klatschbasen gehöre.“ Der Geistliche schwieg wieder eine Weile, dann fuhr er aufs neue an: „Sie glauben also wirklich schweigen zu können?“ Die Frau versicherte ehrenhaftigst: „Ich glaube nicht allein, schweigen zu können, sondern ich weiß, daß ich schweigen kann, und ich kann es.“ „Nun, nun,“ sagte der Geistliche begütigend, „nehmen Sie es nur nicht übel! Mein lieber Vater sagte immer, die Frauenleute könnten alle nicht schweigen, besonders auf die Strecke von einer Uhr der Sonne bis zur andern, aber immer vorausgesetzt, daß ihnen mittlerweile darauf niemand begegnet. Es würde mich unendlich freuen, in Ihnen die erste Ausnahme zu entdecken. Also Sie können wirklich schweigen?“ „Ich sehe schon dem Ziele nahe glaubend, erwiderte die Geschäftsfrau: „Hochwürdiger Herr, ich kann schweigen wie ein Grab.“ „Nun, dann, liebe Frau, wenn Sie schweigen können,“ antwortete der Geistliche, „das ist schon viel wert — ich kann es auch.“ Sprach's, grüßte zum Abschied und eilte zur Tür hinaus. („Sendbote“.)